

Europa auf der Identitäts-Suche

■ FRANZ KÜBERL



Franz Küberl
ist Direktor der Steirischen
Caritas und Mitglied des
ORF Stiftungsrats.

Die Idee eines vereinten, friedlichen Europas war schon lange entstanden, bevor nach dem Zweiten Weltkrieg im Mai 1950 die Pläne für eine gemeinsame deutsch-französische Institution für die Produktion von Kohle und Stahl – die Montan-Union – präsentiert wurden. Damals wie heute standen und stehen sich bei der Frage zur Verfasstheit Europas zwei Haupt-Strömungen gegenüber – die bundesstaatlichen Föderalisten und die staatenbündischen Unionisten. Die Föderalisten zielen auf eine Überwindung der Nationalstaaten in einer supranationalen Ordnung ab.¹ Die Unionisten halten hingegen die nationalstaatliche Souveränität für unantastbar.²

Nach fast 70 Jahren Frieden, Demokratie, Aufstieg, Wachstum und Vorwärtskommen ist Europa an einer Weggabelung angelangt und es wird sich entscheiden müssen – zwischen einer bloß am europäischen Binnenmarkt ausgerichteten und von nationalstaatlichen Interessen dominierten Europa AG und einer politischen Union – den Vereinigten Staaten von Europa. Die Wahl des Europäischen Parlaments, bei der EU-Gegner rund 30 Prozent der Stimmen für sich verbuchen konnten, hat die Brisanz dieser Entwicklung verdeutlicht: Weil die großen Fragen von Gegenwart und Zukunft eine europäische Solidaritäts- und Verantwortungsgemeinschaft erfordern, – jahrelang hat die Caritas schon auf die Notwendigkeit hingewiesen, dass es neben den Entwicklungen am EU-Binnenmarkt auch eine Entwicklung hin zu einer Solidaritäts- und Verantwortungsgemeinschaft braucht. Die Zeit dafür ist reif. Doch dafür gilt es einige große Hürden zu bewältigen.

Vor allem müssen nationalstaatliche Interessen hintangestellt und soziale Lösungen vorangetrieben werden. Die Krise an den Finanzmärkten, die Bankenrettungs-

pakete, die Schuldenkrise und die hektische Flucht in die Politik der Austerität haben die soziale Ungleichheit in Europa weiter verschärft.

Dabei haben sich bisher gerade jene Länder am besten gegen die Krise wehren können, die über die besten wohlfahrtsstaatlichen Systeme verfügen. Die Lage in Staaten wie Griechenland, Portugal oder Spanien hingegen ist weiterhin dramatisch. Die Caritas Europa kommt in einer Studie über die Auswirkungen der Krise zum Schluss: „Alle Länder müssen anerkennen, dass gerade weil die soziale und die ökonomische Entwicklung so eng miteinander verflochten sind und in der Tat zwei Seiten einer Medaille darstellen das Ergreifen von Austeritäts-Maßnahmen allein die Krise in Europa nicht beenden wird.“³

Damit der europäische Geist neu entfacht werden kann und der Integrationsprozess auf eine neue Ebene gehoben werden kann, muss Europa jetzt zu einer echten Sozialunion ausgebaut werden. Die vereinbarten Maßnahmen zur Wachstumsstrategie „Europe 2020“⁴, die auf 20 Millionen weniger Arme in Europa abzielt, dürfen nicht auf die lange Bank geschoben werden. Konjunkturbelebende Programme sind nun ebenso essentiell wie Maßnahmen zur Bekämpfung der Kinderarmut, der Jugendarbeitslosigkeit, der Langzeitarbeitslosigkeit und Maßnahmen zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung und der Bildung von marginalisierten Bevölkerungsteilen. Vor allem die Arbeitslosigkeit entwürdigt Millionen Menschen. Sie führt zum Verlust der Selbstachtung, sie löst sozialen Stress aus und macht Menschen kaputt. Wenn fast die Hälfte der jungen Leute in manchen Ländern keine Arbeit hat, wird dieser Hälfte die Zukunft geraubt. Das wäre menschlich entsetzlich und politisch wahrlich nicht

1) *Einen wesentlichen programmatischen Anker lieferte dazu das Hertensteiner Programm von 1946, vgl. <http://europaunion.org/Hertenstein.html>*

2) *http://www.ieg-ego.eu/delthreads/modelle-und-stereotypen/modell-europalgeorgkreis-europakonzep-tionen-foederalismus-bundesstaat-staa-tenbund/?search-term=georg%20kreis&set_language=de, S. 3.*

3) *Caritas Europa: The Impact Of The European Crisis. A Study Of The Impact Of The Crisis And The Austerity On People, With A Special Focus On Greece, Ireland, Italy, Portugal And Spain. Brüssel 2013, S. 5.*

4) *http://ec.europa.eu/europe2020/index_de.htm*

folgenlos. MigrantInnen müssen stärker als bisher in den Fokus der Programme rücken, ebenso wie die Roma in den neuen EU-Ländern in Osteuropa. Gemeinsame soziale Standards in den EU-Ländern dürfen aber keinesfalls eine automatische Nivellierung nach unten bedeuten. Im Gegenteil: die EU muss eine Sozialunion sein oder sie wird nicht sein.

Es hat sich aber ein fundamentaler Irrtum eingeschlichen. Die Menschen in der EU meinten, es reiche, eine Zukunft zu bauen, die nur in der Verbesserung der EU-Binnenverhältnisse verbleibt. Pierre Teilhard de Chardin, der so schnell vor-denkende Jesuit (er dachte schneller, als die Kirchenrechtsbehörden nachkommen konnten) gehört zu jenen Philosophen, die schon in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts Propheten der Globalisierung waren. Er erkannte, wie rasch die Menschen weltweit voneinander abhängig werden und einander beeinflussen würden. „Noosphäre“ nannte er dieses Menschheitsnetz: eine denkende Hülle um die ganze Erde.⁵ Ein Gehirn von Gehirnen. Ein wunderbares Bild für unsere Entwicklung. Diese neue Sicht gegenseitiger Beeinflussung bringt neue Erkenntnis. Alle Menschen auf der Welt wissen, wie es allen anderen geht. Auch die Armen, die Geknechteten, die Ausgebeuteten, die Vertriebenen wissen als Teil dieser „Noosphäre“ nicht nur um ihr Elend, sondern auch um die Gegenden der Welt, in denen besser, friedvoller, zukunfts-gesicherter gelebt werden kann. Die Armen dieser Welt gehen logischerweise dorthin, wo Sicherheit und Arbeit zu erwarten wären. Sie wollen nicht das Paradies, sie wollen einfach nur leben. Das Drama von Lampedusa ist das Menetekel für diesen von Politikern nicht selten stark geförderten Irrglauben der Schrebergartengerechtigkeit.

Auch Papst Franziskus besuchte auf seiner ersten Reise die süditalienische Insel, auf der Jahr für Jahr tausende Flüchtlinge stranden und stellte angesichts der vielen Toten, die auf dem Weg über das Mittelmeer ihr Leben lassen, die Frage: „Wer ist der Verantwortliche für das Blut dieser Brüder und Schwestern? Niemand! Wir alle antworten so: Ich bin es nicht, ich habe

nichts damit zu tun, es werden andere sein, sicher nicht ich. [...] Die Globalisierung der Gleichgültigkeit macht uns alle zu ‚Ungenannten‘, zu Verantwortlichen ohne Namen und ohne Gesicht.“⁶

Lampedusa ist ein Symbol für die Sichtbarkeit der Nicht-Entwicklungshilfe, der Nicht-Außenpolitik, der Nicht-Partnerschaft, des Nicht-Interesses der EU, ihrer BürgerInnen, ihrer PolitikerInnen an einer vernünftigen Entwicklung in Afrika. Heute bezahlen dies tausende Menschen mit ihrem Leben, viele Millionen EU-Bürger mit etwas mehr Unsicherheit, und kein Ende des Dramas ist in Sicht.

Was braucht es? Die nüchterne Erkenntnis, dass der Nationalstaat auch auf der scheinbar sicheren Seite der Erde nicht hält. Er ist kein ewiges Konstrukt, sondern entscheidet sich an seiner Bewältigungskapazität. Die entscheidende Frage für ein Staatswesen ist heute, ob es eine Demokratie ist und „zwar eine Demokratie, die außer dem Wahlrecht auch ein Leben in Würde garantiert: außer den politischen Rechten ein Recht auf Gesundheit, ein Recht auf angemessen entlohnte Arbeit, auf Bildung, auf Trinkwasser. Kurzum: auf Gemeinwohl.“⁷ ■

Arbeitslosigkeit entwürdigt die Menschen



■ Die EU muss eine Sozialunion sein oder sie wird nicht sein

5) Günther Schiwy: *Ein Gott im Wandel. Teilhard de Chardin und sein Bild der Evolution. Patmos, Düsseldorf 2001.*

6) Papst Franziskus, *Besuch auf der Flüchtlingsinsel Lampedusa 8. Juli 2013*, zitiert nach: Bischof Manfred Scheuer: „Arme Leute – arme Kirche“. Vortrag am Pfarrcaritas-Tag 2014 der Caritas der Diözese Graz-Seckau.

7) Andrea Böhm, *Die Zeit*, Nr. 21/2014.